

## St. Michael und die Madonna

Geschwisterheilige in Frömmigkeit, Liturgie und Kunst.

Von Universitätsprofessor D.Dr. Georg Schreiber.

**D**as Zueinander, die Verbindung und Gruppierung von Heiligen bei Flügelaltären und Deckenfresken, bei Kirchenpatrozinien und Gebetstexten verdient nähere Ergründung. Von mehr als einem Ausgangspunkt. Gewiß schaltete sich für diese *Z u o r d n u n g* Willkürliches und Zufälliges ein. Der Wille und der Taufname des Stifters, die persönliche Auffassung und auch die Laune des Künstlers, ebenso der wechselnde Geschmack der Zeiten und Stilepochen machten sich geltend. Doch wer schärfer zusieht, wird selbst inmitten des Persönlichen und Modischen das Walten älterer Volksvorstellungen erkennen; denn in den Zeitaltern, die der deutschen Aufklärung voraufgingen, wurde dieses Zueinander bestimmter Heilbringer ungemein fein empfunden. Es war innerlich stark bedingt. In der Tat, die Goldene Legende des genuesischen Erzbischofs Jakob a Voragine († 1298), die von Inklusen vorbereitet und weitergegeben wurde, ebenso die Heiligenleben des Surius († 1578) und des Ribadeneira († 1611), die noch die Monatszettel des Rokoko erfüllten, hatten dieses Zueinander tiefer ergriffen und erzählerisch beleuchtet. Aber erst die Aufklärung hat mit der ätzenden Satire eines A. v. Bucher († 1817) und B. M. Werkmeister († 1823) jene kühle und kalte Distanz, ja jene Ablehnung der Heiligen geschaffen, die sich noch in den Vergletscherungen des 19. und 20. Säkulums abzeichnet.

In älteren Jahrhunderten machte sich demnach eine Fülle von Motiven geltend, um bestimmte Gruppierungen heraufzuführen: biblische Ursprünge (Lazarus und seine Geschwister in der Magdalenenüberlieferung und in der Plastik der Magdalenenkapellen; so die Skulpturen in der tirollischen Kirche in Gschätz), Martyrerakten mit der Darstellung einer *Passio*, die eine Mehrheit von Blutzeugen ehrfürchtig aufführt, Überführung von Heiligenleibern (Petrus und Marcellinus unter Einhard nach Seligenstadt), Legendenbildung und Kultwanderung haben neben anderen Ursachen immer wieder dahin gewirkt, die kulturbedeutsame Art einer geistigen Verwandtschaft heraufzuführen. So werden in jener *Passio*, die über den gefeierten Blutzeugen Laurentius berichtet, der Papst Sixtus und der Erzdiakon der römischen Kirche ungemein eng verbunden, als Vater und Sohn, zugleich als Zwillingsbrüder eines großen schicksalhaften Erlebens. Ihr bewegtes Zwiegespräch, das große Tiefen aufröhrt (Sinn des Marty-

riums, Enthusiasmus der Urkirche, Armutsidee), gehört zu den köstlichsten Dialogen der Weltliteratur. Aber das Interesse, das für beide Heilige ausgelöst wurde, griff weit über die Martyrerakten hinaus. An mehr als einer Stelle begegnen sich in deutschen Landschaften als nächste Nachbarn Laurentius- und Sixtuskirchen als steinernes Echo jener denkwürdigen Unterredung. Zugleich als eine Verbundenheit, die in den Volksglauben einging<sup>1</sup>. Wiederum treffen sich in Bildern und Fresken, die sich der St. Georgslegende zuwenden, die Drachenheiligen St. Georg und St. Margareth. Wird doch die Jungfrau, die vom Kämpfer St. Georg errettet wird, vielfach als St. Margareth angesprochen<sup>2</sup>. Zuweilen hat ein äußerer Anlaß derartige Verbindungen und Verschränkungen gefördert. So meldet der Heiligenkalender seine Eigenart an. Fabian und Sebastian erlebten ihr Natalitium (Martyrium) am gleichen 20. Januar (Depositio martyrum des Chronographen von 354). Doch auch die Volksnot und die in Ängsten empfundene Notwendigkeit, sie mit Heilbringern abzuwehren, führte zusammen. So wirkten die Pestpatrone Sebastian und Rochus zunächst als Einzelheilige. Jeder hatte je nach Landschaft und Volkstum, nach Hospital und Genossenschaft (Sebastiansbruderschaften, franziskanisches Tertiarentum bei Rochus) einen Herrschaftsbezirk für sich. Aber in nachtridentinischer Zeit traten sie, besonders in süddeutschem Raum, als Dioskuren auf<sup>3</sup>. Ähnliches begab sich bei bäuerlichen Heilbringern. St. Leonhard ward ein bevorzugter Patron des bayerischen Stammes. St. Wendelin dagegen ist Franken und Alemannen stärker nahegetreten<sup>4</sup>. Und doch stellt man für die gleichen bayrisch-schwäbischen Gebiete fest, daß sie oft genug als Bauernpatrone selbander und einträchtig im gleichen Gotteshaus erscheinen.

So vollzieht sich bei diesen und anderen Heilbringern das stete Zueinander einer schicksalhaften Kameradschaft. Es ist der Anlaß zur Begründung einer sakralen Verwandtschaft. Die Bände einer gewissen Familiarität und einer gern gesehenen Zwillingssbruderschaft werden geknüpft.

<sup>1</sup> H. Samson, Die Heiligen als Kirchenpatrone. Paderborn 1892, 266; L. Pfleger, Die elsässische Pfarrei. Straßburg 1936, 28 f.; A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1909, Bd. 1, 375, 377 und im Register; M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i. Br. 1930 ff., Bd. 9, 609 f.

<sup>2</sup> A. Kretting, St. Michael und St. Georg in ihren geistesgeschichtlichen Beziehungen. Jena 1938, 62 f.

<sup>3</sup> G. Schreiber, Deutsche Bauernfrömmigkeit. Düsseldorf 1937, 43, 44, 61.

<sup>4</sup> Ebd. 91 u. 92 im Register; A. Selzer, St. Wendelin. Leben und Verehrung eines alemannisch-fränkischen Volksheiligen. Saarbrücken 1936. Dazu G. Schreiber, Zur Wendelinsforschung, bei G. Schreiber, Volk und Volkstum. München 1938, Bd. 3, 347—353.

Wenn der Personenkreis, der sich zueinander bekennt, ein größerer ist, wird eine Art geistliche Sippe aufgerichtet. Manches im Werden und Wachsen dieser kultischen Prozesse möchte auch von dem Gefolgschaftsgedanken gesehen werden (Petrus als Haupt der Zwölfe, Mauritius als Anführer der Thebäer, Ursula und ihre zunächst elf, dann elftausend Gefährtinnen)<sup>6</sup>. Wir haben für diese Annäherung und für dieses Zueinander, für solches Sich-Suchen und Sich-Finden, an anderen Stellen die Bezeichnung *G e s c h w i s t e r h e i l i g e* angewandt<sup>7</sup>. Dieser Ausdruck soll die ganze Zartheit und Innigkeit der Beziehungen andeuten. Aber es bleibt noch vieles zu tun, um die Quellgründe und Zielsetzung solcher Zuordnung aufzuschließen. Zuweilen lässt sich die abendländische mittelalterliche Entwicklung dieser Frömmigkeitsswellen nur verstehen, wenn eine Rückbesinnung auf die byzantinische Kultur und auf Ausgangspunkte des vorderen Orients statthat.

Zu den fruchtbaren, aber zuweilen auch zu den schwierigen Arbeitsgebieten gehört der *m a r i a n i s c h e* Raum. Gemeint ist die Tatsache, daß die Madonna sich immer wieder mit bestimmten Heiligen unter bestimmten Gesichtspunkten begegnet. Doch ist kaum — vom Selbdrittmotiv abgesehen — über die Zusammenhänge gehandelt. Nur B. Kleinschmidt hat in einer Einzeldarstellung über das Zueinander von Franz von Assisi und Maria gearbeitet<sup>8</sup>. Aber es madte sich hier mehr das Interesse des Kunsthistorikers geltend, wenn auch die marianische Linie der franziskanischen Frömmigkeit mit einem erklärenden Hinweis auf Thomas von Celano bedeutsam heraustrat; denn dieser Biograph wußte im Geleitwort über dieses Zueinander zu sagen: „Mit unglaublicher Liebe umfing Franziskus die Mutter Jesu, weil sie den Herrn der Majestät uns zum Bruder gegeben. Ihr zollte er besondere Lobgesänge, ihr stürmten seine Bitten zu, ihr opferte er Liebesbezeugungen, wie sie in solcher Fülle und Innigkeit die menschliche Zunge nicht wiederzugeben vermag.“

Aber der Kreis dieser marianisch verbundenen Heiligen zieht sich weiter. An der Hand der ikonographischen Zeugnisse wird man achtsam auf Bernhard von Clairvaux, Dominikus, Katharina von Siena, Simon Stock, aber auch auf St. Georg, St. Joseph, St. Joachim, St. Anna, St. Johann Evangel-

<sup>6</sup> Dazu vgl., z. T. mit anderen Ausgangspunkten, Th. Zwölfer, *Sankt Peter, Apostelfürst und Himmelspförtner*, 1929; H. Naumann, *Germanisches Gefolgschaftswesen*. Leipzig 1939.

<sup>7</sup> Volksreligiosität im deutschen Lebensraum, bei G. Schreiber, *Volk und Volkstum*, Bd. 1, 65 ff.; Derselbe, *Deutschland und Spanien*. Düsseldorf 1936, 512 im Register.

<sup>7</sup> Maria und Franziskus von Assisi in Kunst und Geschichte. Düsseldorf 1926.

list und andere Sancti<sup>8</sup>. Doch nimmt uns nicht nur der Künstler an die Hand, um solcher Begegnungen und Verbindungen zu gedenken; denn im Grunde genommen geben diese Künstler, wie angedeutet, nur alte Volksüberlieferungen und Legenden wieder. Von hier ist es nur ein Schritt zu jenen Volksandachten, die sich besonders in der allweg ge-steigerten Aussprache des deutschen Barock kräftigten, wenn sie auch in ihren Anfängen vielfach bereits auf das spätere Mittelalter zurückgehen. In diesen Zusammenhängen ist vorab der Volksliturgie der *G o l d e n e n S a m s t a g e* zu gedenken. Sie bringt die fesselnde Begegnung von *S t. M i c h a e l* und der *M a d o n n a*.

Diese Volksandacht ist von S. Beissel kurz erörtert<sup>9</sup>, eingehender von dem Servitenschriftsteller G. Zinkl gewürdigt worden<sup>10</sup>. Aber das meiste bleibt über sie noch zu sagen, so mit Rücksicht auf ihre Beziehung zum spanischen Kultraum, ebenfalls auf die mittelalterliche Vorstufe und über die kultgeographische Verbreitung<sup>11</sup>. Es kann hier nur angedeutet werden, daß ihre eigentliche Quellkraft dem Boden der Gegenreformation entspringt. Näherhin setzt man sie in Beziehung zu Kaiser Ferdinand III. (1637—1657). Diesem schrieb die Überlieferung ein visionäres Erlebnis zu, das für die Pflege und Ausbreitung der Andacht entscheidend wurde: Maria selbst erschien dem Kaiser und wünschte die Begehung dieser Sams-tage. Nicht zufällig wird gerade dieser Fürst genannt, da man in ihm einen besonderen Schirmherrn und machtvollen Verteidiger des katholischen Glaubens sah. Zudem wurde mit der Einschaltung des Kaisers eine ältere bedeutsame Linie fortgesetzt. Schon im Mittelalter war der König ausgezeichnet durch den kirchlich-liturgischen Akt der Königsweihe, der sich an die Bischofsweihe anlehnte, nicht minder durch die Kaiserkrönung (G. Waitz, P. E. Schramm, E. Eichmann, E. Müller, W. Neuß). Dazu trat ganz allgemein die Kraft und Heilwirkung, die nach dem Volksglauben von ihm ausströmte<sup>12</sup>. Das tridentinische und barocke Zeitalter gingen

<sup>8</sup> Einiges bei Schreiber, Deutschland und Spanien (im Register).

<sup>9</sup> Wallfahrten zu U. L. Frau in Legende und Geschichte. Freiburg i. Br. 1913, 226 ff.

<sup>10</sup> Linzer Theol. Prakt. Quartalschrift 63 (1910) 754—770; Derselbe bei Buchberger, Lexikon, Bd. 4, 567.

<sup>11</sup> F. X. Buchner, Volk und Kult. Düsseldorf 1936, 35 f.; G. Schreiber, Der heilige Berg Montserrat und die deutschen Bruderschaften. In: Theologie und Glaube 30 (1938) 516 ff., bes. 524; Derselbe, Der Montserrat im deutschen Erinnerungsbild. Spanische Forschungen, R. 1, Bd. 7. Münster 1938, 288 f.

<sup>12</sup> J. G. Frazer, Der goldene Zweig. Leipzig 1928; G. van Leuw, Phänomenologie der Religion. Tübingen 1933, 24 f.; E. Eichmann, Zur Symbolik der Herrscherkrone im Mittelalter. Különnyomat a Notter Antal Emlékkönyvböl. Budapest 1941, 180—207.

einen Schritt weiter, wenn sie die Namen christlicher Fürsten, im besonderen des Kaisers in die Entstehungsgeschichte von Volksandachten und Wallfahrten betont einfügten, nachdem auch hier das Mittelalter erste Ansätze gezeigt hatte (König Wilhelm II. von England und der Volto Santo von Lucca, Kaiser Ludwig der Bayer und die Entstehungsgeschichte der Wallfahrt von Ettal)<sup>13</sup>.

Doch diese drei Goldenen Samstage stehen nicht nur im geschichtlichen Erleben des Dreißigjährigen Krieges. Sie ziehen sich trotz der deutlichen Mißgunst der Aufklärung<sup>14</sup> bis in die Gegenwart. Räumlich erfüllen sie in der Hauptsache Tirol, Oberbayern, Niederbayern, Salzburg, Oberdonau, einst auch Böhmen und Mittelfranken. Kultisch bestehen diese Volksandachten in der feierlichen Begehung der drei Samstage, ja in älterer Zeit der drei Samstagnächte, die auf St. Michael folgen<sup>15</sup>. Dabei sind diese Samstage in ihrer Prägung marianisch gehalten. So ergibt sich schon rein äußerlich, in der Wahl der Termine, eine Beziehung von Michael und der Madonna. Aber diese Zuordnung wurde in der Überlieferungsgeschichte auch innerlich hergestellt. Hieß es doch in dem legendären Bericht jener visionären Verheißung, die Maria dem Kaiser Ferdinand III. gewährte:

Wer mich drey Sambstaeg nach dem Fest des Erz-Engels Michael, welcher mein Jungfräuliche-ohne Mackel der Erb-Sünd Engel-reine Empfängnuß jederzeit beschützet, mit einen andaechtiyen eyfrigen Gebett, absonderlich mit dem H. Rosenkranz, so mir vor allen das angenembste Gebett ist, und mit dem Cron-Gebett verehren wird, der soll sich aller meiner Gnaden, beforderist eines glaedkeiligen Sterb-Stuendleins, und bey sein Tod-Beth eines freudenreichen Beystands, ohne allen widerfahrenden teuflischen Gewalt, und Versuindungen, zu getroesten haben<sup>16</sup>.

Gewiß eine höchst bemerkenswerte Formulierung. Sie atmet dabei einen seltenen Reiz. Vorab macht uns diese Verheißung darauf aufmerksam, daß sie einem Hochzeitalter des Madonnenkultes, nämlich der nachtridentinischen Immaculata-Verehrung, angehört. Letztere war allerdings weither vorbereitet. Von der Immaculata-Devotion konnte J. Huizinga in seiner

<sup>13</sup> G. Schnürer und J. M. Ritz, Sankt Kümmernis und Volto Santo. Düsseldorf 1934, 122 f.; P. Glashaner, Ettal, bei Buchberger, Lexikon, Bd. 3, Sp. 817 f.

<sup>14</sup> Ch. Schreiber, Aufklärung und Frömmigkeit. München 1940, 5, 53, 67. Doch wurden noch 1750 die Goldenen Samstage im salzburgischen Kirchental gestiftet. Ludovicus Capellanus, Kirchental. Salzburg 1902, 34.

<sup>15</sup> Dazu G. Schreiber, in der Anzeige von E. Wohlhaupper, Die Kerze im Recht. Weimar 1940, in: Theol. Revue 40 (1941) 26—31.

<sup>16</sup> Marianische Gold-Gruben Oder Kurzer Bericht Und Muthmassungen Von denen sogenannten drey goldenen Sambstaegen. Erneuert nach dem Exemplar de Anno 1756. Burghausen 1763, 7 f. Darauf fußend Zinkl, 756.

oft fesselnden Beobachtung bemerken, daß sie einem „wachsenden Volksbedürfnis“ entsprach<sup>17</sup>. Im übrigen hat, soviel wir sehen, die höchst originale Prägung dieser marianischen Verheißung kein Gegenstück. Bei Beissel wird man vergebens nach einer ähnlichen Wendung suchen. Und doch lassen sich bei einer eindringenden Betrachtung entwicklungsgeschichtliche Momente aufdecken, die diese Äußerung Ferdinands III., die uns die Volksüberlieferung übermittelt, begreiflich erscheinen lassen. Dabei ist im besonderen der Schutzpatronat Michaels herauszustellen.

Davon weiß in der Tat bereits die Legende, die in der Schilderung des Todes Mariens die Übernahme der Seele durch Michael ausdrücklich erwähnt. Wir geben sie in der Fassung des Jakob a Voragine:

Also trugen die Apostel den Leib Mariæ fürbass und legten ihn in das Grab und sassen dabei, als ihnen der Herr geboten hatte. Am dritten Tage kam Christus mit der Menge der Engel und grüsste sie und sprach: „Friede sei mit euch.“ Sie antworteten: „Ehre sei dir Herr Gott, der du allein grosse Wunder wirkest.“ Und der Herr sprach zu den Aposteln: „Was Gnade und Ehre dünket euch, dass ich nun meiner Mutter soll tun?“ Sie antworteten: „Herr, es bedünket deine Knechte, dass gleichwie du den Tod besiegt hast und ewiglich regierest, du auch deiner Mutter Leib auferwedest und zu deiner Rechten sethest in Ewigkeit.“ Da nickte der Herr und alsbald war der Erzengel Michael da und brachte Mariens Seele vor den Herrn<sup>18</sup>.

Was diese Goldene Legende an der Hand eines älteren Volksglaubens zu berichten wußte, war auch bereits in das künstlerische Erlebnis eingetreten. Schon die byzantinische Kunst hatte dargestellt, wie Michael die Seele Mariens vor Jesus brachte<sup>19</sup>. Erinnerungen an die Bemühungen Michaels um die Seele des Moses mochten mitgehen<sup>20</sup>.

Dazu traten andere Berührungspunkte. Beide Heilbringer trafen sich als Lebensschützer, aber auch als Sterbepatrone. Der von Michael im Tode gewährte Schutz (Augustin, Beda, Bonaventura) ist in der Liturgie und in Gebeten kraftvoll und bekenntnisfreudig festgehalten (Totenmesse, Proficisci anima christiana). Aber zugleich erschien der heros invincibilis, den

<sup>17</sup> Herbst des Mittelalters. Mündchen 1924, 219 f.

<sup>18</sup> Nach der Ausgabe von R. Benz, Jacobus de Voragine. Legenda aurea. 2 Bde. Jena 1917—1921. Bd. 2, 7 f. Dazu auch F. Wiegand, Der Erzengel Michael unter Berücksichtigung der byzantinischen, altitalischen und romanischen Kunst ikonographisch dargestellt. Leipziger phil. Diss. Stuttgart 1886, 15. — Der Kranz der Michaelslegenden ist reich. Siehe F. Zambrini, Leggenda di S. Michele Arcangelo. Bologna 1858 und für die koptische Legende E. A. Wallis, Saint Michael The Archangel. London 1894.

<sup>19</sup> Wiegand, 6 ff.

<sup>20</sup> J. Hecht, Michaelis archangeli cum diabolo certamen. Jenae 1713.

Johann Trithemius († 1516) als den siebenten Lenker der Welt ansprach<sup>21</sup>, als Schutzgeist für die Lebenden. Diese Vorstellung befriedete sich leicht mit marianischen Gedankengängen. War es doch eine alte Volksvorstellung, Michael sei Beschützer der Heiligen Gottes. Ja diese verdichtete sich dahin, Michael verteidige die Madonna mit dem Jesuskind. F. Wiegand hat diesen Volksglauben als ein „romantisches Moment“ bezeichnet und mit der erläuternden Bemerkung versehen „Wie mußte dieser Ritterdienst das Mittelalter anmuten“<sup>22</sup>. Doch sind solche Auffassungen schon früh in der kultfrohen Ostkirche gepflegt worden, z. T. unter Einschaltung des hier mithelfenden Erzengels Gabriel. So sieht das inhaltsreiche Malerbuch des Athos vor, daß in der bildlichen Darstellung, die über dem Eingangstor des Klosters angebracht wird, die Erzengel Michael und Gabriel die hl. Jungfrau beschützen<sup>23</sup>. Ebendort wird vorgeschlagen, daß im Innenraum dieses klösterlichen Gotteshauses, näherhin in der Apsis, also in dem alles vereinigenden Blickpunkt, Gabriel und Michael dargestellt werden, wie sie die Wacht halten. Sie sind inmitten vieler Heiligen zunächst und bevorzugt der thronenden Jungfrau beigegeben. Wiederum im Dom zu Monreale, offenbar unter Einfluß der Ostkirche, bezeigten Michael und Gabriel der heiligen Weisheit und der Jungfrau ihre Verehrung<sup>24</sup>.

Das Zueinander von Michael und der Madonna tritt auch bezeichnend in der byzantinischen Klostergründung des 12. Jahrhunderts heraus. Die bedeutendste Schöpfung jenes Zeitalters war das Kloster des Welten-

<sup>21</sup> „Septimus mundi gubernator Michael fuit, Angelus Solis.“ Joannis Tritemii abbatis Spanheimensis de septem secundeis, id est, intellegentijis siuē spiritibus orbes post Deum mouentibus reconditissimae scientiae et eruditionis Libellus, Imperatori Caesari Diuo Maximiliano I. Aug. pio, sapienti dicatus. Coloniae 1567, 13.

Diese Stelle ist in der Michaelsliteratur nicht beachtet. Wir erwähnen von namhaften Darstellungen: J. Mayer, Sankt Michael und seine Verehrung, bes. auf dem St. Michaelsberge bei Untergrombach. Karlsruhe 1916; A. Hauffen, Geschichte des deutschen Michael. Prag 1918; L. Lecestre Saint-Michel (L'Art et les Saints. Paris 1921); O. Rojdestvensky, Le culte de Saint Michel. Paris 1922 (wichtig seine Ablehnung als langobardischer Nationalpatron 65—70, gegen E. Gothein); A. M. Renner, Der Erzengel Michael in der Geistes- und Kulturgeschichte. Saarbrücken 1927; J. Bernhart, Der Engel des deutschen Volkes. München 1934; C. Rademacher, Wodan — St. Michael — der deutsche Michel. Köln 1934. — Die bei H. Bächtold — Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin 1927 ff., Bd. 6, 232 ff. angeführte Literatur ist bei Buchberger, Bd. 7, 161—163, wesentlich ergänzt.

<sup>22</sup> Der Erzengel Michael, S. 5.

<sup>23</sup> Handbuch der Malerei vom Berge Athos, übersetzt von G. Schäfer. Trier 1855, 395; Wiegand, 13.

<sup>24</sup> Wiegand, 21.

herrschers, des Pantokrator in Konstantinopel, das der geistvolle und ordensvergleichende Byzanzfahrer Anselm von Havelberg besuchte (†1158)<sup>25</sup>. Es war von dem Basileus Johannes II Komnenos (1118—1143) als Begräbniskloster der Dynastie errichtet. Es gab sich als ein St. Denis am Bosporus. Drei Kirchen traten in diesem Zönobium zueinander: Die Chorkirche des Pantokrator, die Volkskirche der Eleuse, also der erbarmungsreichen Madonna, und schließlich die Kapelle des Heerführers und des Seelenwächters St. Michael.

Da aber meine Majestät wollte, daß in der Nähe dieses Klosters auch eine Kirche auf den Namen meiner überheiligen Herrin und Gottesmutter, der Erbarmenden (Eleuse) gebaut werde und mitten zwischen diesem Tempel und dem Kloster ein anderes Oratorium in Form eines Heroon (hier Begräbnisstätte für Kaiser) auf den Namen des Erzheerführers Michael, in dem nach unserer Bestimmung auch unsere Gräber hergerichtet werden, so muß auch über die Ordnung dieser beiden Kirchen hier eine Darlegung erfolgen.

Derart lautete die denkwürdige, bisher noch nicht gewürdigte Bestimmung des Typikon, der Klostergründungsurkunde von 1136, die auch sonst Michael (Asomatos) erwähnt<sup>26</sup>. Byzanz war michaelsbetont (Michaelskirche Justinians I.) und zugleich die bedeutendste Marienstadt der Christenheit<sup>27</sup>.

Diese und andere Linien<sup>28</sup> ziehen sich weiter bis zum Gnadenbild von der immerwährenden Hilfe, das heute noch in der Volksfrömmigkeit eine bedeutende Stellung einnimmt. Das Original ist im griechischen Stil auf Goldgrund gemalt. Es wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts von der Insel Kreta nach Rom in die Kirche des hl. Matthäus gebracht. Auf diesem Bilde sieht das göttliche Kind zu Gabriel, dem Engel der Verkündigung, der das Kreuz hinhält. St. Michael dagegen zeigt das mehr kriegerische Attribut der Lanze, aber auch das Passionszeichen des Rohrs<sup>29</sup>.

<sup>25</sup> G. Schreiber, Prämonstratenserkultur des 12. Jahrhunderts. In: *Analecta Praemonstratensia* 16 (1940) S. 72.

<sup>26</sup> A. Dmitrievskij, *Opisanie liturgičeskich rukopisej chranjaščidsa v bibliotekach prawoslavnago wostoka* (Beschreibung liturgischer Handschriften, die in den Bibliotheken des orthodoxen Osten aufbewahrt werden). I. Typika, Kiew 1895, 656—702, bes. p. 677. Dazu F. Dölger, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches* (Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit. A: Regesten, Abt. I, T. 2). München 1925, nr. 1311, S. 60.

<sup>27</sup> A. M. Schneider, *Byzanz* (Istanbuler Forschungen, Bd. 8). Berlin 1936; H. Engberding, *Maria in der Frömmigkeit der byzantinischen Liturgie*. In: *Ein Leib — Ein Geist*. Münster 1940, 37—68.

<sup>28</sup> Das apokalyptische Element (beide als Drachentöter im Abendland) und anderes kann hier wegen Raumangst nicht behandelt werden.

<sup>29</sup> G. Kolb, *Marianisches Oberösterreich*. Wien 1899, 36 f.

Derartige östliche Einflüsse zogen in bedeutsamen kultischen Wanderzügen in den a b e n d l ä n d i s c h e n Raum. Dort verselbständigen sich Hand in Hand damit ging die Ausbildung der Engellehre (Pseudo-Dionysius, Gregor der Große, Lateranense IV, Thomas, Skotus, Suarez)<sup>30</sup>. Einen weiteren Niederschlag erlebte die Kunst. Die Elisabethkirche im ungarischen Kaschau zeigt in der Altarpredella das ausdrucksvolle Zueinander des Erzengels und der Madonna. Michael hält die Seelenwaage, aber was wichtiger: er schwingt nicht das Schwert, sondern — anscheinend in einer magyarischen Prägung beeinflußt von dem Attribut des hl. Ladislaus — die Streitaxt<sup>31</sup>, um Maria zu schützen (unbekannter Meister um 1500). Auf dem Bilde der thronenden Madonna des Benvenuto Tisi in der Münchener Pinakothek steht Michael auf der rechten Seite der Gottesmutter. Zum anderen zeigt ein Gemälde von Luca Signorelli (ac. d. art. d. designo) ebenfalls den princeps apostolorum auf der rechten Seite der thronenden Madonna, dem der Engel der Verkündigung auf der anderen Seite entspricht<sup>32</sup>. Wiederum schildert ein Bild Tintorettos (Dresdener Pinakothek), wie Michael den Dämon niederwirft. Das geschieht in Gegenwart Gott Vaters und der Gottesmutter mit dem Kind, die mit einem Fuß auf dem Halbmond steht<sup>33</sup>. Aber auch die deutschen Barockkirchen wissen um solche Begegnungen, im besonderen die Wallfahrtskirchen. Man werfe nur einen Blick in die Kapelle Maria Kunterweg, in die recht bemerkenswerte Wallfahrtskirche der Ramsau bei Berchtesgaden<sup>34</sup>. Dort wird auf dem Hochaltar das mariatische Gnadenbild durch die Figuren von Michael, Gabriel und Raphael umrahmt. Leicht fanden sich dabei die Übergänge zum Weihnachtsspiel ein. In dem sog. Ochs- und Eselspiel in den deutschen Siedlungen um Kremnitz beten zu Maria die Engel Gabriel und Michael<sup>35</sup>.

<sup>30</sup> Buchberger, Lexikon, Bd. 3, 673.

<sup>31</sup> Dieses Ladislaus-Attribut richtig bei R. Pfleiderer, Die Attribute der Heiligen<sup>2</sup>. Ulm 1920, 9, fehlend bei E. Ricci, Mille Santi nell'arte. Milano 1931, 375. — Das Bild ist übrigens wiedergegeben, aber nicht erläutert bei N. Stein, Aus Michaels Wirken. Stuttgart 1929, 85.

<sup>32</sup> B. Riehl, St. Michael und St. Georg in der bildenden Kunst. Phil. Diss. München 1883, 17.

<sup>33</sup> Lecestre, St. Michel, 31.

<sup>34</sup> H. Schnell, Deutsche Kirchen, I. Süddeutsche Kirchenführer, 5 Bde. München 1934 ff., Nr. 29: Pfarrkirche Ramsau, Wallfahrts-Bergkirche Maria Kunterweg.

<sup>35</sup> A. Spamer, Die deutsche Volkskunde. 2 Bde. Leipzig 1935. Bd. 2, S. 162. Zu Kremnitz E. Winter, Die Deutschen in der Slowakei und Karpathorussland. Münster 1926, 47 ff.

Das Zueinander von Michael und der Madonna wächst noch stärker heraus, wenn man der Verbreitung der berührten Volksandacht der Goldenen Samstage näher nachgeht. Wir haben deswegen bei Inventarisationsreisen deutsche alpine Gebiete berührt, in denen die kultisch denkwürdigen Samstage besonders gepflegt werden. Von vornherein durften wir der Auffassung sein, dort manchen byzantinischen Elementen zu begegnen, die über Ravenna und Italien, nicht minder über Sirmium und den Donauraum einströmten. Auf diese Begegnungen mit östlichen und südlichen Kulturkreisen weisen ja auch die inhaltsreichen Untersuchungen von H. Fink über die Tiroler Kirchenpatrozinien und neuerdings die Ausführungen von Schaffran über die langobardische Kunstentwicklung hin<sup>36</sup>.

In der Tat tritt dieses Zueinander, um zunächst den Salzburger Raum zu betreten, in der Wallfahrtskapelle Maria Hilf am Mondsee heraus, die an Goldenen Samstagen von Tausenden von Wallfahrern besucht wird. Schon der Name und das Patrozinium des Gotteshauses zeigen die angedeutete Verbundenheit. Der Volksmund behandelt diese Kapelle marianisch, eben mit dem Maria-Hilf-Titel, entsprechend seiner Beliebtheit im Stromsystem der Donau und in den Bergen der alpinen Welt<sup>37</sup>. Aber liturgisch und kirchenrechtlich ist diese Kapelle St. Michael geweiht<sup>38</sup>. Und weiterhin, im Gotteshaus selbst reichen sich im Aufbau des frohen und goldenfarbig betonten Altars die Madonna und der Erzengel gewissermaßen die Hand. Ist doch die erstere durch das Maria-Hilf-Gnadenbild vertreten. Letzterer aber erscheint im goldenen Harnisch, mit Flügeln, die silbern und goldig getönt sind. Als princeps militiae coelestis regiert er die dort anmutig gestaffelte Engelgruppe. Ebenso bemerkenswert ist, daß die dortige Kanzel vier Madonnendarstellungen aufweist, nämlich von links nach rechts die Motive der Immaculata Conceptio, der Verkündigung, der Heimsuchung, der Himmelfahrt. So betätigt sich hier jene Harmonie der marianischen und michaelischen Idee, um die das ganze Gepräge und der Lebensstil der Goldenen Samstage weiß. Ähnlich begegnen sich in Laufen an der Salzach in der dortigen Michaelskapelle der Michaelsaltar, der ein gutes Barockbild aufweist, und der Maria-Hilf-Altar<sup>39</sup>. Dort werden gleichfalls die Goldenen Samstage gehalten.

<sup>36</sup> H. Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Passau 1928; E. Schaffran, Die Kunst der Langobarden in Italien. Jena 1941.

<sup>37</sup> J. T. Kaltenbaeck, Die Mariensagen in Österreich. Wien 1845; (M. Burkart), Maria-Hilf. München 1862; G. Schreiber, Die Sakrallandschaft des Abendlandes. Düsseldorf 1937, 6 f.

<sup>38</sup> J. B. Mittendorfer, Die Wallfahrtskirche Maria Hilf bei Mondsee. Linz 1907.

<sup>39</sup> H. Schnell, Laufen an der Salzach (Kirchenführer). München, o. J.

Eine ähnliche Zuordnung kennt der Salzburger Raum an anderer Stelle. Das Benediktinerinnenstift Nonnberg, das auch die Feier der Goldenen Samstage kennt, verwahrt in seinem Museum eine Michaelsstatue des Barockzeitalters, auf deren Schild die Madonna mit dem Kind erscheint. Es darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß diese Plastik dem Salzburger Gebiet entstammt.

Nicht minder deutlich redet ein (nördlicher) Seitenaltar des bekannten trinitarischen Wallfahrtsortes Sonntagsberg in Niederdonau. In dem mächtigen Altarbild begegnen sich Michael und die Immaculata. Die letztere als das apokalyptische Weib, mit dem Sternenkranz geschmückt, schaut zu Gott Vater auf. Aber sie wird gleichzeitig zur Mitkämpferin Michaels; denn der größere Teil des Bildes wird von Michael beherrscht, der den Teufel und die Schlange niederstreckt. Zu den Füßen des Engels befinden sich aber auch der Pfau und die Vanitas. Über dem Altar zieht sich die Inschrift: „Michael et angeli eius praeliabantur cum dracone. Apocal. XII, 7.“ Das Bild wirkt geradezu wie ein Kommentar zu der marienisch-michaelischen Union, von der die aufgeschlossene Volksüberlieferung spricht, wenn sie über die Erscheinung berichtet, die Ferdinand III. zu teil wurde.

Einige Minuten entfernt befindet sich bei dieser Kirche das Türkenbründl mit seiner Waldkapelle. Auch hier erscheinen, wenn man den Vorräum der Kirche auf sich wirken läßt, die Immaculata und St. Michael als korrespondierende Figuren, deutlich gekennzeichnet durch die Blickrichtung der Madonna, die sich St. Michael zuwendet, der hoch an der Vorderseite dieser Kapelle thront.

Zu ähnlichen Gruppierungen kam es im Gnadenort Gnigl, der 1585 urkundlich als Filiale der Stadtpfarrei Salzburg erscheint. Diese Nebenkirche wurde später Pfarrkirche. Die Kirchenpatrone sind hier U. L. Frau und St. Michael. Das Bild des Hochaltars zeigt St. Michael. Darunter befindet sich eine Kopie des Gnadenbildes Maria Pietsch, das in St. Stephan in Wien verehrt wird. Am gleichen Gotteshaus befindet sich wiederum in einer denkwürdigen Union eine St. Mariä- und Michaelsbruderschaft, die am Mariä Himmelfahrtstag 1748 feierlich eröffnet wurde. Zu allem werden an dieser Kultstätte die Goldenen Samstage gehalten<sup>40</sup>. Diese Samstagfeiern vollziehen sich ebenso im tirolischen Ellmau, wo St. Michael Kirchenpatron ist. Das gleiche ist für das tirolische Absam und Stuhlfelden und für das salzburgische Arnsdorf festzustellen<sup>41</sup>.

Dieses Treffen vollzieht sich selbst in Friedhofskapellen. In der Gruftkapelle zu Mindelheim ist im oberen Teil des Altars St. Michael

<sup>40</sup> G. Reitlechner, Marianisches Salzburg. Innsbruck 1904, 73 ff.

<sup>41</sup> Zu den Patrozinien G. Reitlechner, Patrozinien-Buch zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiözese Salzburg, der meisten von Brixen, Seckau, Gurk, Oberösterreich und der benachbarten bayrischen Dekanate. Salzburg 1901.

dargestellt, während im unteren Teil das Gnadenbild der Mutter Gottes sich zeigt. Es war begreiflich, wenn beide Heilige auch in volkhaften **G e b e t e n** zueinandertraten, die die Richtung auf den guten Tod nehmen. Im Archiv der Deutschen Gaeu ist ein Gebet aus dem 19. Jahrhundert festgehalten, das am Schluß folgende Wendung aufweist:

Wer dieses Gebet spricht, dem würde ich drei Boten schicken, der erste müßte Gott Vater selber sein, der zweite ist Maria rein, der dritte Michael mit der Waage. Er wollt' die Seele führen mit der linken Hand. Er wollt' sie führen ins Vaterland. Vom Vaterland ins Paradies. Vom Paradies ins Himmelreich. Amen. (Markt Oberdorf Wald. 1870).

Diese Wendungen entsprachen bereits der Haltung spätmittelalterlicher Marienlieder. So heißt es in einem Mariengesang: „Schick meiner Seel sant Michael, Daß er sie führ behende ins Himmelreich . . .“<sup>42</sup> Weiterhin erscheint Maria als Seelenführerin, die zu den Engeln geleitet: „Vor dem Teufel uns bewahr / Und führ uns zu der Engel Schar / O reine Magd Maria, / Wol in das Himmels Throne“<sup>43</sup>.

Auch sonst kam es zu Begegnungen. Man trat zueinander im „Rosenkranz zu Ehren des hl. Erzengels Michael, der heute noch gepflegt wird“. St. Michael und die Madonna trafen sich zudem in ihrem Rang als Himmelsfürsten.

„Sei gegrüßt, o Kaiserinn! Engel, Throne, Fürstenthümer staunen ob dem Glanz und Schimmer, der dich zieret ewig hin.“ So heißt es in einer „Samstaegigen Andacht zu der Mutter Gottes“ im 18. Jahrhundert, die mit dem Lied beginnt: „Lasset uns Mariam grüßen“<sup>44</sup>. Und eine Michaelslitanei, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in der Michaelsbruderschaft in Salzburg gebetet wurde, führte die Anrufung mit sich: „Heilige Maria, du heiligste und allermächtigste Himmelskayserin, bitte für uns.“ Sie vermerkte gleichzeitig die andere Bitte: „Heiliger Michael, du Fürst und Herzog der englischen Herrschaft“<sup>45</sup>.

Sie fanden sich wiederum in der Bekämpfung der **I r r l e h r e n**. Die Bejahung und die Verneinung des Marienkultes wurde zum Trennungszeichen der Geister. Maria wurde demzufolge im Dreißigjährigen Krieg zum Feldgeschrei der Liguisten. Andererseits zeigt das barocke Deckengemälde des bekannten und bereits erwähnten Wallfahrtsortes Sonntagsberg (zum niederösterreichischen Benediktinerstift Seitenstetten gehörig)

<sup>42</sup> Döring — E. Hirsch, Tod und Jenseits im Spätmittelalter. Berlin 1927, 58, mit Hinweis auf Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Hannover 1854, 456.

<sup>43</sup> Döring — E. Hirsch, 212.

<sup>44</sup> Ohne Druckort und Jahr. Sammlung Veichtlaur, jetzt Museum in Ried (Innkreis).

<sup>45</sup> Englische Bruderschaft unter dem Schutz des heiligen Erz-Engels und Himmels-Fürsten Michael . . . Salzburg 1760.

St. Michael als Verteidiger der Dreifaltigkeit und des Glaubens, unter anderm in der Abwehr von Arius, Mohammed und Luther.

Beide Sancti treffen sich wiederum als Heerespatrione. Davon weiß wenigstens die Wiener Michaelsbruderschaft.

Sie wurde 1719 errichtet, inmitten eines militärischen Kraftfeldes. In einer Erbauungsschrift „Neun-tägige Andacht“ (1757) bringt sie (S. 25) nach dem „Seegen des Heil. Vincentii Ferrerii / bey gegenwärtigen Zeiten unsern Kayserl. Koenigl. Kriegs-Heer den Goettlichen Schutz und Beystand zu erhalten“<sup>46</sup>, ein sehr bemerkenswertes Gebet zu wehrhaften Heiligen, das folgendermaßen lautet: „Gebett. O Maria! du Königin deren Engeln Heil. Erz-Engel Michael / und alle H. H. Engeln / welche ihr unseren Kriegs-Maennern zu Beschuetzung von Gott verordnet seyet / auch Heil. Mauritius / und Florianus / samt dem ganzen himmlischen Heer / bittet Gott / und stehet ihnen bey / daß sie alle sichtbare Feinde ritterlich ueberwinden / und deren Verheißungen Christi theilhaftig werden / Amen.“

Man sieht, daß der Titel „Königin“ der Engel, den die an den Goldenen Samstagen so gern gebrauchte Lauretanische Litanei enthielt, die Begegnung von St. Michael und der Madonna erleichterte. Im übrigen kannte bereits Byzanz Maria als Herzogin, als Heerführerin (strataegós), als Lenkerin der Schlachten<sup>47</sup>.

Was das Verhältnis beider Heiligen im Rahmen der Goldenen Samstag-andachten betrifft, entfällt in den Gebeten sicherlich der weit-aus größere Teil der Gebete auf die Anrufung der Jungfrau Maria. Aber es wird doch auch in einem Andachtbüchlein „Die goldenen Samstage. Eine gar liebliche Andacht und deren Ursprung“ Michael ganz deutlich als „Schirmherr der drei goldenen Samstage“ angesprochen<sup>48</sup>. Immerhin ist die Verschränkung der Michaelsidee und des Immaculata-Motivs nicht mehr so stark betont, wie das in jenem legendären Bericht über die Erscheinung Ferdinands III. heraustritt. Aber es wird doch in Andachtsgebeten, die das ausgehende 18. Jahrhundert übermittelt, Michael nicht nur als Ausgangspunkt für diese Festfeier angemerkt. Darüber hinaus werden beide als gemeinsame Fürsprecher empfunden.

So heißt es in dem Salzburger Erbauungsbuch „Ursprung der drey guldenen Samstag-nächte“<sup>49</sup> in dem Gebet der ersten guldenen Samstag-Nacht:

<sup>46</sup> Vgl. dazu G. Schreiber, Deutschland und Spanien, S. 298, 476.

<sup>47</sup> Engberding, Maria, S. 63.

<sup>48</sup> Acht Blätter, ohne Druckort und Jahr, wohl vor einigen Jahrzehnten in Salzburg herausgebracht, mit dem Druckvermerk: Verlag Pfeiffer, Sigmund Haffnergasse, vor der Franziskanerkirche (in der Sammlung Veichtlbaur).

<sup>49</sup> Ursprung der drey guldenen Samstag-nächte nach dem Feste des Heiligen Erzengel Michael. Sammt Gebethen und zwey schönen Liedern. Salzburg, o. J. (Ausgang des 18. Jahrh.)

„O allerseligste, jungfräuliche Mutter Maria! du bist zwar wuerdig, daß man dich taeglich verehre, und sich deiner mächtigen Fuerbitte empfehle; ich verlange aber, dich sonderlich heute, als in der ersten guldenen Samstag-Nacht kindlich zu verehren, und zwar mit und durch den grossen Himmelsfürsten, den heiligen Erzengel Michael<sup>50</sup>, nach dessen Fest diese drey heiligen goldenen Samstagnächte ihren Anfang nehmen.“

Noch eine zweite Wendung in diesem Gebetstext geht auf die Verbundenheit beider Motive, wenn es heißt: „Ich verehre dich mit dem heiligen Erzengel Michael<sup>51</sup> als eine Tochter des himmlischen Vaters.“ Die gleichen Wendungen übernimmt wörtlich das Gebet für die zweite und dritte Samstagnacht.

Die gleichen Anrufungen vermerkt ein Andachtsbüchlein: „Andächtige Gebethlein zu Unser Lieben Frauen auf die drey goldenen Samstag-Naecht“. Salzburg 1789. Es wurde unter dem gleichen Titel 1827 in Salzburg erneut aufgelegt. Ähnlich verhält sich noch die „Andachtsübung an den drei goldenen Samstag-Nächten, welche von Kaiser Ferdinand III. von Usterreich eingeführt und in Aufnahme gebracht wurde.“ Dieses Andachtsheft wurde 1882 von Steyler Missionaren herausgebracht<sup>52</sup>. Es fußt auf der älteren Samstagliteratur, die wir bereits würdigten. Dabei wird schon im Vorwort das Zueinander von St. Michael und der Madonna betont herausgestellt: „Die drei goldenen Samstag-Nächte haben ihren Anfang gleich nach dem Feste des hl. Michael, weil man in Vereinigung mit demselben diese Andacht zu Ehren dieser hehren Himmelskönigin Maria verrichtet und diesen Himmelsfürsten zugleich bittet, unser Gebet mit der hehren Engelskönigin darzubringen und mit dem seinigen zu unterstützen“ (S. 3).

Die Verbundenheit der marianschen und michaelischen Schutzherrschaft bricht für das Volksfromme besonders stark in dem „Gebeth um eine glückselige Sterbestunde“ auf, das der Feier dieser Samstage in der Erbauungsschrift „Andächtige Betrachtungen“ mitgegeben ist. Die Bitten an beide Sterbepatrone stehen nebeneinander. Das geht auf den für die Goldenen Samstage bemühten Andachtsschriftsteller J. Wichtlhuber<sup>53</sup> zurück, der ein „Gebeth um eine glückselige Sterbstunde“ mitteilt. Zuerst erfolgt eine Anrufung Mariens, „wenn die letzte ungewisse Stunde naht“. Unmittelbar darauf vollzieht sich die Bitte an St. Michael:

„Heiliger Erzengel Michael, du großer und glorreicher Himmelsfürst, der du die hoffärtigen Engel mit ihrem rebellischen Geiste im Heldenkleide aus den himmlischen Wohnungen in den glühenden Feuersee hinabgetrieben hast, steh' uns in schwerem Todeskampfe gegen die Anfechtungen des Satans bey, damit wir die Früchte des Todes herhaft bekämpfen, unangefochten im Glauben, unangefochten von den Begierden der

<sup>50</sup> Von uns gesperrt.

<sup>51</sup> Von uns gesperrt.

<sup>52</sup> Druck und Verlag der Missionsdruckerei Steyl, o. J. Das Imprimatur von 1882, mit Hinweis auf Ott's Marianum, p. 1457. Gemeint ist der Andachtsschriftsteller Georg Ott, der 1859 (10. Aufl., 1877) die Schrift Marianum herausbrachte.

<sup>53</sup> Geschichte des Ursprungs und der Bestimmung der drey goldenen Samstagnächte nebst einigen Gebeten und Andachtsübungen zur Würdigung und Heiligung derselben. Salzburg 1826.

Welt, mit gänzlicher Ergebung in Gottes Willen von innen scheiden, und uns mit dir und der Schaar der heiligen Engel der glorreichen Anschauung Gottes ruhig und vergnügt in Ewigkeit erfreuen mögen. Amen“<sup>54</sup>.

Das wirkte wie ein Echo des deutschen Monatszettels, der im 18. Jahrhundert zum Michaelstags des 29. September bemerkte: „Es ist eine beständige Lehr der Heil. Augustini und Bonaventura, daß er in dem letzten Kampf den Seelen beyzustehen, und in den Himmel zu begleiten von Gott verordnet worden“<sup>55</sup>.

Derart ergab sich für das Volksgläubige eine ungezwungene Beziehung zwischen diesen Sterbepatronen Mariens und Michaels. Davon wissen die Volksandachten der Goldenen Samstage im tirolischen Hochfilzen, Trens, Oberau-Wildschönau, Alpach, im oberösterreichischen Pöstlingberg und Irrsdorf, im salzburgischen Liefering und an anderen Stellen.

Soviel an Einzelbeobachtungen über St. Michael und die Madonna. Im Sinne einer ersten Fragestellung und Ergründung. Letztere führt durch verschiedene Kulturzeitalter des Frommen und der künstlerischen Darstellung. Es ließ sich vor allem beobachten: das Volksgebet und die Volksliturgie strömte aus jener Vision, die die Volksüberlieferung dem kaiserlichen Schutzherrn des Glaubens in der Gegenreformation zuschrieb. Und doch machten sich in der Zuordnung beider Heilbringer bereits mittelalterliche und byzantinische Elemente geltend. Die Quellkraft dieser früheren Zeitalter griff demnach über Jahrhunderte. Sie erstreckt sich bis in die Frömmigkeitsübungen der Gegenwart, soweit diese Goldenen Samstage noch begangen werden.

Noch ein anderes. Mit einem Blick auf St. Michael und die Madonna lag es uns daran, mitzuhelfen, ikonographische Gebiete stärker geistesgeschichtlich zu erfassen. Ferner war es uns darum zu tun, die Quellenkunde des Frommen namentlich zu erweitern. Harrt doch letztere, wie ein Blick auf die oft angezogene, aber in der Materialbasis wenig befriedigende Veröffentlichung des sonst so anregenden Kirchenhistorikers H. v. Schubert erweist<sup>56</sup>, noch der Verbreiterung und zugleich der Bearbeitung. Wiederum konnte, um das abschließend zu bemerken, kurz auf die Bedeutung der Volksliturgie hingewiesen werden. Ihre Ausdruckskraft, mehr noch ihr geheimnisvolles Wachsen und Werden ist in der Liturgiegeschichte oft verkannt. Die Erörterungen, die in den letzten Jahren über

<sup>54</sup> Andächtige Betrachtungen und Gebete an den in mehreren Orten üblichen sogenannten drey goldenen Samstagen. Linz 1836, S. 68.

<sup>55</sup> Sammlung G. Schreiber.

<sup>56</sup> Geschichte des deutschen Glaubens. Leipzig 1925.

Sinn und Aufgabe der Liturgie geführt wurden, sind oft unfruchtbare Wege gegangen. Der Reichtum des geschichtlichen Lebens, der über eine „reichsstädtische Liturgie“ oder sonstige „Lokalliturgie“<sup>57</sup> weit hinausgriff, wurde oft genug übersehen.

Dabei drängt das Thema Liturgie und Leben in innerer Spannung in jedem Säkulum auf neue Formgebungen. Es erhebt sich immer wieder zu neuer und ergreifender Feierlichkeit, wobei erste Ansätze oft nur still und bescheiden heraustreten.

## Zur theologischen Frage nach der Vaterschaft Christi

Von Johannes Beumer, Valkenburg

Wenn in der modernen religiösen Literatur das Wort erscheint „Christus ist der Vater des Menschen im übernatürlichen Leben“ oder in ähnlicher Weise eine Vaterschaft des Gottessohnes vertreten wird — und nicht selten ist diese Auffassung zu finden —, so ist der unbefangene Leser zunächst ein wenig überrascht und vielleicht auch in etwa befreimdet. Ist es nur das Ungewohnte des Ausdrucks oder regt sich da ein tiefer im Glauben begründetes Bewußtsein? Die Stellung Christi zu uns möchten wir wohl in der Regel anders beschreiben: er ist unser Bruder und das Haupt des Menschengeschlechtes. Vater nennen wir den himmlischen Vater, der auch der Vater des Gottmenschen ist, und wir sind von vornherein geneigt, ihm ausschließlich diesen Namen zu geben. Aber die Frage, ob nicht auch dem Sohne eine Vaterschaft über die Menschen zukomme, ist nicht so leicht endgültig zu beantworten, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Aus neuer wie aus alter Zeit lassen sich Stimmen anführen, die sich im bejahenden Sinne entscheiden. Auch der sachlichen Seite des Problems sind Schwierigkeiten eigen, die von einer vorschnellen Antwort abraten. Wenn diese unsere Untersuchung nun um die theologische Wertung einer Vaterschaft Christi sich bemühen will, so liegt ihre Rechtfertigung durchaus in der Bedeutung der vorgelegten Frage.

In der neueren Zeit ist die Stellungnahme Scheebens nicht ohne Einfluß geblieben. Er hat wie kaum ein zweiter Theologe die Einbeziehung des begnadeten Menschen in das innertrinitarische Leben zum Gegenstand

<sup>57</sup> Ein Aufbruch zu neuen Wertungen bei J. A. Jungmann, *Gewordene Liturgie*. Innsbruck 1941, 14 ff.